

# Nummer Eins



das frische Infomagazin der Kantonsschule Reussbühl

Herbst09

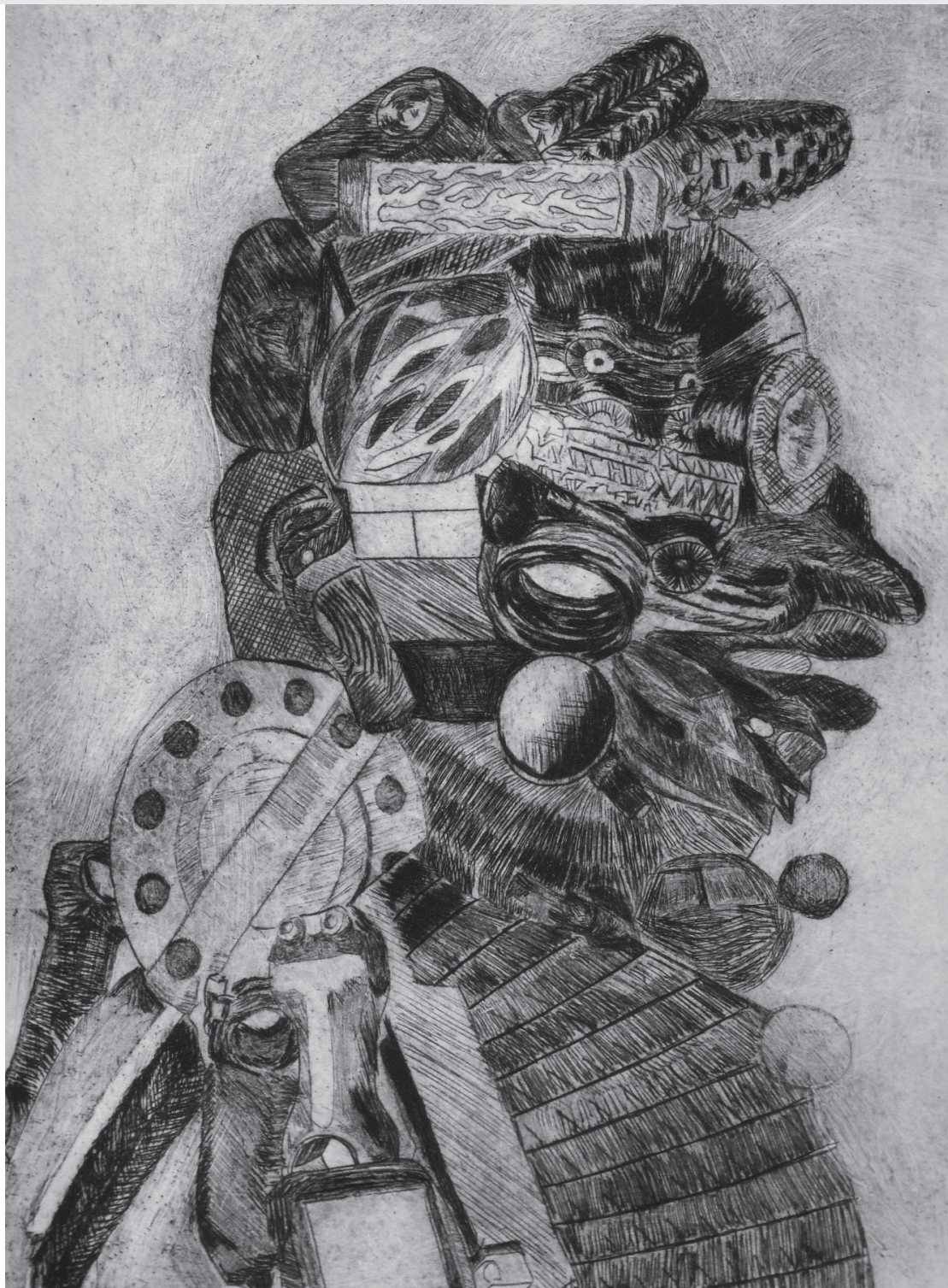


Illustration · Ilona Szabó

## Technik und Wissenschaften an der KSR

03 Herausfinden, wie die physikalische Welt funktioniert  
Jessica Britschgi nimmt ihr 3. Studiensemester in Angriff

04 Dringend gesucht: Ingenieure und Technikerinnen  
Interview mit Dr. Béatrice Miller

## Liebe Leserin, lieber Leser

Im Fokus der „Nummer Eins“ steht das Thema „Technik“. Dies geschieht aus aktuellem Anlass: Am 29. Oktober wird an der KSR gemeinsam mit der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften (SATW) ein „TecDay“ durchgeführt, an dem über 50 Persönlichkeiten aus Forschungsinstituten und aus der Industrie zu Gast sein werden, uns einen Einblick in ihren Berufsalltag gewähren und aktuelle technologische Entwicklungen aufzeigen werden.

Meine Begeisterung für die Technik erwachte, als ich als Zehnjähriger einen Elektromotor bastelte, der nach stundenlangem, sorgfältigem Wickeln von Magnetspulen (das altgriechische Wort *τέχνη* [*téchne*] bedeutet übrigens Handwerk oder Kunstfertigkeit) auch tatsächlich lief und dessen Funktionsweise mir halbwegs verständlich war. Ein oder zwei Jahre später stellte ich meinen selbstgebastelten Mittelwelle-Empfänger auf 531 kHz ein und war begeistert, Radio Beromünster zu hören. Auch hier war die Technik noch einigermaßen durchschaubar.

Seither sind mehr als dreieinhalb Jahrzehnte vergangen. Technik ist – anders als während meiner Kindheit – für die allermeisten Menschen nicht mehr durchschaubar. Sie umgibt uns wie ein Medium, wir sind auf sie angewiesen, sie ist selbstverständlich und allgegenwärtig, aber wir nehmen sie gar nicht mehr wahr. Doch wenn sie versagt, sind wir hilflos wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Das Image der Ingenieure hat gelitten: Tüftler, die ohne soziale Kontakte in ihren Laboratorien an neuen Technologien – nicht immer zum Wohle der Gesellschaft – herumwerkeln und dabei nicht einmal besonders gut bezahlt werden. Dabei ist es ein Leichtes, diese Klischees zu entkräften: Gerade Ingenieurinnen und Ingenieure müssen Teamarbeiter sein und sich durch eine praxisorientierte, zielgerichtete und verantwortungsbewusste Denk- und Handlungsweise auszeichnen. Ihre Berufszufriedenheit ist im Allgemeinen sehr hoch, ihre Gehälter attraktiv. Was kaum einer weiss: In den obersten Chefetagen grosser Firmen sind nicht etwa ausschliesslich Ökonomen oder Juristen anzutreffen. Unter den CEOs der grössten deutschen Unternehmen ist die Anzahl der NaturwissenschaftlerInnen oder IngenieurInnen grösser als diejenige der WirtschaftswissenschaftlerInnen oder JuristInnen. Warum also wählen so wenige junge Leute ein technisches oder naturwissenschaftliches Studium? Lesen Sie dazu das Interview mit Dr. Béatrice Miller, Lebensmittelingenieurin und Leiterin Kommunikation der SATW, auf Seite 4.

Doch es geht nicht nur um Geld und Macht. Naturwissenschaften und Technik sind ein wesentlicher Bestandteil unserer abendländischen Kultur, der von den Schweizer Gymnasien – traditionell einem humanistischen Bildungsideal verpflichtet – zu wenig gepflegt wird. An der KSR jedoch wird etwas getan: Neu wird das Ergänzungsfach Informatik angeboten, im Schuljahr 2007/08 wurde erstmals das Integrationsfach „Natur und Technik“ für SchülerInnen der zweiten Klassen durchgeführt, und der Physikunterricht wurde durch ein Praktikum in der fünften Klasse ergänzt. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 6: „Physik ganz praktisch“. Und schliesslich bin ich überzeugt, dass auch der „TecDay@KSR“ am 29. Oktober das Interesse der einen oder anderen Schülerin an Naturwissenschaft und Technik zu wecken oder zu stärken vermag.

Abgerundet wird das Fokusthema in diesem Heft durch Tuschezeichnungen und Radierungen der Klassen 5a und 6a, entstanden unter der Leitung von Charles Baumann, durch die Erfahrungsberichte zweier Ehemaliger der KSR, einer Physikstudentin und einem in Japan lebenden Elektroingenieur, sowie durch „einen Tag im Leben“ von unserem ICT-Spezialisten Andy Nierhaus.

Selbstverständlich bietet die „Nummer Eins“ auch neben dem Fokusthema viele spannende Beiträge. Ich wünsche Ihnen eine unterhaltsame Lektüre!

Luigi Brovelli, Prorektor



# Herausfinden, wie die physikalische Welt funktioniert

Ich erinnere mich noch gut daran, wie aufregend es war, vor einem Jahr das erste Mal an die Uni zu gehen. Als ich an jenem schönen Morgen den Irchel mit dem Campus der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich betrat, wurde mir erst bewusst, dass ich nun den Ort sah, an dem ich die nächsten Jahre studieren werde. Als ich dem Kiesweg folgte und aus einem kleinen Waldabschnitt trat, öffnete sich vor mir unerwartet eine weite Parklandschaft, und der Anblick des kleinen Sees inmitten der schönen Natur beschwingte meinen Schritt.

Mit nicht ganz so viel Munterkeit habe ich nun das dritte Semester meines Physikstudiums begonnen. Mir raucht nämlich noch der Kopf vom wochenlangen Lernen auf die Mathematikprüfungen. Es erwartet mich aber auch im frischen Semester viel Neues. Und so komme ich bald wieder in Schwung.

Vor einem Jahr waren wir etwa 25 Erstsemestrige mit Hauptfach Physik, und das Schöne: knapp die Hälfte davon Frauen. Da die Matheprüfungen es aber in sich hatten und viele noch Module aus dem ersten Jahr nachholen müssen, ist unsere Gruppe etwas geschrumpft. In einer Vorlesung sitzen wir höchstens noch zu zehnt. Dafür habe ich das Gefühl, nun richtig ins gesellige Physikervolk des Irchels aufgenommen worden zu sein.

Der Reiz des Physikstudiums liegt für mich vor allem darin, mehr darüber herauszufinden, wie die physikalische Welt um mich herum funktioniert. Ich möchte viel Erstaunliches sehen und meinen Horizont auf das Universum erweitern, in grösseren Dimensionen denken. Ich bin einfach neugierig auf das, was die Physik zu bieten hat, und entdecke gerne Rätsel, die es zu lösen gilt. Meine Mitstudenten und ich freuen uns immer über in der Vorlesung vorgeführte Experimente, die zum Teil ziemlich spektakulär oder aber einfach schön anzusehen sind.

Ausserdem mag ich es, Stoff zu lernen, indem ich ihn verwenden kann, um Aufgaben zu lösen. Das ist mir einfach lieber, als mir Dinge nur zu merken. Wenn ich die gelernten Daten gebrauchen kann und dann ein Resultat erhalte, ist das jedes Mal ein motivierendes Erfolgserlebnis.

In den ersten beiden Semestern haben wir die Grundlagen zu vielen Bereichen der Physik kennen gelernt und viel Mathematik gehabt. Nun gibt es auch Vorlesungen, in denen einzelne Teilgebiete wie z.B. Mechanik eingehender behandelt und vertieft werden. Welche Richtung ich im Masterstudium einschlagen werde, weiss ich noch nicht, da ich vieles erst kennenlernen werde. Auch was den Beruf nach abgeschlossenem Studium angeht, ist noch nichts entschieden. Ich könnte mir vorstellen, Teilzeit als Lehrerin zu arbeiten und nebenbei an einem Forschungsinstitut, an einer Uni oder einem sonstigen Betrieb angestellt zu sein.

Wenn man mich früher fragte, was ich denn einmal werden wolle, kam mir Physik gar nicht in den Sinn. Ich antwortete meistens, dass ich mir eine Arbeit im Bereich Gestaltung vorstellen könne. Etwas,

bei dem Kreativität gefragt ist. In der Kantonsschule hatte ich Bildnerisches Gestalten als Schwerpunktfach gewählt, worüber ich auch im Nachhinein sehr froh bin (sonst wäre ich auch nicht in meine tolle ehemalige Klasse gekommen).

Manchmal werde ich gefragt, ob für mich der Einstieg ins Studium etwas schwieriger war als für jene, die das entsprechende Schwerpunktfach hatten. Das war kein Problem. Ich habe auch den Eindruck, dass die Ausbildung im Grundlagenfach Mathematik in Reussbühl überdurchschnittlich gut ist; obwohl das erste Jahr des Mathematikstudiums mit dem Fach an der Kantonsschule nicht viel Ähnlichkeit hat. Man wird mit einer ganz neuen Art Mathematik konfrontiert. Mein Respekt vor meinen ehemaligen Mathelehrpersonen hat nicht ohne Grund erheblich zugenommen.

Um im Physikstudium erfolgreich zu sein, ist vor allem wichtig, dass man genügend Disziplin an den Tag legt und fleissig ist. Die Übungsaufgaben bedeuten oft haufenweise Arbeit. Gleichzeitig sind sie aber der beste Weg, um zu verstehen, was in der Vorlesung behandelt wurde.

Natürlich bleibt aber auch Zeit, sich ab und zu an der Sonne auszustrecken oder in der Cafeteria gemütlich zusammensitzen.

Mir gefallen mein Studium und die ganze Atmosphäre an unserer Fakultät sehr gut, und ich bin jeweils gespannt, was die nächste Vorlesung bringt.

.....  
Jessica Britschgi



Jessica Britschgi (KSR-Absolventin, Matura 2008) studiert im dritten Semester Physik an der Universität Zürich.



## Dringend gesucht: Ingenieure und Technikerinnen

Frau Miller, die technischen Wissenschaften haben in der Schweiz nach wie vor ein Nachwuchsproblem. Stimmt diese Einschätzung?

Es ist tatsächlich so, dass relativ wenige Maturandinnen und Maturanden ein Ingenieurstudium ergreifen. Gemäss der Schweizer Bildungsstatistik 2008 studieren 8% Ingenieurwissenschaften, während es bei der Medizin 11% und bei den Naturwissenschaften 14% sind. Zu den ganz grossen Studienrichtungen gehören jedoch Wirtschaft und Recht sowie die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Ingenieurinnen und Ingenieure werden also nach wie vor dringend gesucht.

Ja, Ingenieurinnen und Ingenieure werden gebraucht; ihre Berufsaussichten sind ausgezeichnet. Die Beschäftigungsstatistik 2008 der ETH Zürich zeigt: über 90% der Bauingenieure, Elektroingenieure, Maschineningenieure und Informatiker finden innerhalb von 3 Monaten nach dem Diplom eine Stelle. Und die Zufriedenheit mit der Stelle ist hoch: 60% der ETH-Absolventen bezeichnen sich als «sehr zufrieden» und nur 2% als «unzufrieden».

Technik umgibt uns, multifunktionale Handys, elektronische Gadgets und Games sind liebste Spielzeuge vieler Jugendlicher. Technische Ausbildungen und Berufswünsche müssten einen wahren Run erleben.

Wir nutzen Technik in vielen Bereichen; sie macht unser Leben oft angenehm. Trotzdem interessiert sich die Bevölkerung nur beschränkt für Technik. Ob das damit zusammenhängt, dass sich die Technik «versteckt»? Im Gegensatz zu Dampflokotiven oder Webstühlen sieht man modernen Geräten wie Handy oder Computer kaum an, wie sie funktionieren. Das sinnliche Technikerlebnis bleibt aus. Es lässt sich kaum erfassen, was hinter der Designerabdeckung steckt.

Wo könnte man ansetzen, um dieses Technikerlebnis, wie Sie es nennen, zu fördern?

Das so genannte «Nachwuchsbarometer Technikwissenschaften» der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech) hat festgestellt, dass die Techniksozialisation bereits frühkindlich im Elternhaus beginnt, bei Spass und Neugierde am spielerischen, experimentellen Umgang mit Technik. Klassische Technikspielzeuge wie Baukästen weichen allerdings zunehmend Computerprogrammen. Die Technikförderung in der Schule wird daher immer wichtiger. Dabei fördert ein guter, das heisst ein praxisnaher Technikunterricht nachweislich das individuelle Technikinteresse.

Wenn ein solcher Unterricht als eigenes Fach fehlt, ist primär die Physik das Schlüsselfach für den Zugang zur Technik; wobei der herkömmliche Physikunterricht oft nicht sehr technik- und



Dr. Béatrice Miller ist Lebensmittelingenieurin und seit 2007 Leiterin Kommunikation der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften SATW. In Zusammenarbeit mit der SATW führt die Kantonsschule Reussbühl am 29. Oktober den TecDay@KSR durch. Béatrice Miller ist Mutter von zwei Teenagern und lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Zürich.

praxisnah ist und diese Aufgabe auch nur bedingt übernehmen kann.

Also mehr «Technikerlebnis», zum Beispiel durch spezielle Praktika in Ergänzung zum herkömmlichen Unterricht.

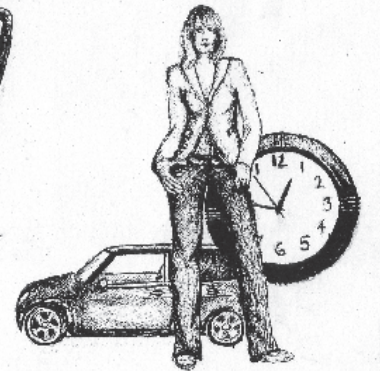
Das ist eine Möglichkeit. Wichtig sind gemäss «Nachwuchsbarometer» punktuelle Schlüsselerlebnisse, um das Interesse an Technik zu wecken. Der TecDay@KSR könnte ein solches Schlüsselerlebnis sein.

Mittels zahlreicher Projekte und Initiativen wird seit längerem auf verschiedenen Bildungsstufen versucht, auch vermehrt junge Frauen stärker für technische Berufsausbildungen oder Studien zu motivieren. Der Erfolg ist offenbar mässig. Junge Frauen interessieren sich eben doch – was die Naturwissenschaften betrifft – mehr für Life-Science-Ausbildungen, wie z.B. Medizin oder Biologie.

Das kann man so nicht sagen. Die Frauen haben in den technischen Disziplinen zugelegt. 1990 waren knapp 15% der Absolventen in den technischen Wissenschaften weiblich, 2008 waren es 26%. Einräumen muss man hingegen: In den anderen Disziplinen liegt der Frauenanteil bedeutend höher. Gemäss Bundesamt für Statistik waren 1990 33% aller Schweizer Hochschulabsolventen (Diplom, Lizentiat oder Master) weiblich und 2008 betrug der Anteil 52%.



Illustration . Claudia Rüssli



Weshalb soll sich ein/e vielseitig interessierte/r, vor der Studienwahl stehende/r Gymi-Abgänger/in gerade für eine naturwissenschaftlich-technische Studienrichtung einschreiben und nicht für eine «populärere», wie z.B. Jus, Wirtschaft, Medizin, Psychologie oder Geschichte?

Als Ingenieurin oder Ingenieur kann man die Gesellschaft entscheidend mitprägen, viel Neues gestalten und sich selbst dabei entfalten. Bei den Ingenieurwissenschaften wachsen die Disziplinen, die man in der Schule als «reine» Fächer hat, zusammen. Die Verschmelzung von Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre eröffnet eine weite, spannende, praxisbezogene Welt. Als Lebensmittelingenieurin befasste ich mich beispielsweise während des Doktorats mit dem Melken, Kühlen und Transportieren von Rohmilch bei den damals neuen Rohmelkanlagen und Hofkühlgeräten. Es galt, die Anlagen so zu gestalten und zu bedienen, dass die Fettkügelchen der Milch nicht mechanisch belastet und die Milch in der Folge nicht durch enzymatische Fettspaltung ranzig wurde. Verfahrenstechnische Vorgänge, chemisch-physikalische und mikrobielle Veränderungen in der Milch musste ich immer gleichzeitig im Auge behalten. Eine gute menschliche Zusammenarbeit mit Bauern, Geräteherstellern und Transporteuren war für eine erfolgreiche Ingenieurarbeit aber ebenfalls matchentscheidend.

Die Chancen, eine befriedigende Stelle zu finden, sind bei den Ingenieurberufen sehr hoch. Zudem ist die berufliche Vielfalt stark gestiegen. Neben den klassischen Tätigkeiten in Forschung, Entwicklung und Produktion haben Aufgaben in Vertrieb, Service und Kommunikation an Bedeutung gewonnen. Ich bin selbst ein Beispiel dafür, denn ich konnte unmittelbar nach dem Doktorat als Product Managerin in der Marketingabteilung der Firma Nestlé arbeiten.

Frau Miller, danke, dass Sie sich für dieses Interview Zeit genommen haben.

Gi im Gespräch mit Béatrice Miller

## Impressum

### Herausgeberin

Kantonsschule Reussbühl  
Ruopigenstrasse 40  
6015 Reussbühl  
Tel. 041 259 02 59  
magazin.ksreu@edulu.ch  
www.ksreussbuehl.ch

### Redaktion

Martin Felder Fm  
Felicitas Spuhler Sp  
Stefan Eschmann Em  
Dieter Gillmann Gi  
Livia Winiger Wi

### MitarbeiterInnen dieser Nummer

Luigi Brovelli, Jessica Britschgi, Jörg Donth, Matthias Frey, Christoph Fuchs, Andy Nierhaus, Samuel Zihlmann, Teilnehmende an der Lyon-Kulturreise

### Illustrationen

Tuschezeichnungen und Radierungen zum Thema Mensch und Technik der Klassen 5a und 6a, entstanden im SBG-Unterricht unter der Leitung von Charles Baumann:

Vivianne Husmann  
Janine Koch  
Claudia Rüssli  
Ilona Szabó  
Anouk von Känel

### Bilder:

Charles Baumann, Stefan Eschmann,  
Livia Winiger

### Korrektorat

Felicitas Spuhler, Martin Felder

### Gestaltung

Livia Winiger

Auflage: 1200



# Physik ganz praktisch



Die Ohren dröhnen, sie wurden die letzten zwei Stunden strapaziert. Tongenerator heisst die Ursache, ein Gerät, welches die tiefsten und höchsten hörbaren Töne eruieren lässt, Bestandteil des Natur- und Technik-Praktikums an diesem Nachmittag.

Ein kurzer, von den Schülerinnen und Schülern selbständig studierter Lehrgang geht voraus, dann steht der praktischen Auseinandersetzung mit dem Thema Akustik nichts mehr im Weg. In Gruppen wird ausprobiert, gemessen, analysiert, diskutiert, dann werden die Ergebnisse notiert. Es quietscht, wummert, Geräusche und Töne werden mit Geräten, Instrumenten und den eigenen Stimmbändern erzeugt. Akustische Signale füllen den Raum, während die ZweitklässlerInnen sich das nötige Wissen zum Thema aneignen. Aktiv, engagiert: Lernen wird zur nachhaltigen Erfahrung.

.....  
Wi

Das Fach Natur und Technik wurde im Schuljahr 07/08 initiiert.

Ziel der Einführung dieses Faches war es, für SchülerInnen in der zweiten Klasse, die keine sprachliche Vertiefung wählen wollten, eine profilierte Alternative zu schaffen.

In diesem Fach werden mathematische, physikalische, chemische, biologische und technische Themen behandelt, die, altersstufengerecht aufbereitet, das Interesse der SchülerInnen an Vorgängen in Natur und Technik fördern. Ausserdem soll eine Motivation für die künftige Schwerpunktfachwahl aufgebaut werden.

Die SchülerInnen besuchen wöchentlich zwei Theoriestunden und vierzehntägig zwei Praktikumsstunden. Während des Praktikums werden Phänomene, die mit dem behandelten Theoriestoff in Zusammenhang stehen, experimentell untersucht. Sie lernen typische wissenschaftliche Arbeitsweisen kennen, benutzen moderne Messgeräte und Experimentiersysteme.

Beispiele: Werkstatt Akustik, Experimentieren mit elektrischen Schaltungen, Aufbau eines Elektromotors, Programmieren eines Roboters.

.....  
Jörg Donth

## Physik-Praktikum in der 5. Klasse

Seit einem Jahr erhalten die Schüler und Schülerinnen der 5. Klasse eine weitere Gelegenheit, Physik praktisch zu erlernen. Neben einer wöchentlichen Theoriestunde besuchen sie alle 14 Tage für 2 Lektionen ein Praktikum. Die grundlegenden Erfahrungen, welche eine praktische Auseinandersetzung mit sich bringt, sind für das Verständnis der Materie sehr wertvoll, das Praktikum somit ein voller Erfolg.

# Andy Nierhaus

## Der Mann für den ICT-Support an der KSR

Es ist 07.00 Uhr, ich betrete die KSR. Heute ist wieder einmal einer jener Tage, an denen ich schon geschafft zur Schule komme, da mein Sohn mich letzte Nacht wieder über Gebühr beansprucht hat. Egal. Wie üblich kontrolliere ich zuerst meine Emailbox und schaue nach, ob dringende schriftliche Verzweigungs-SOS-Hilferuf-Weltuntergangsstimmungsschreie eingetroffen sind. Ist heute nicht der Fall. OK. Ich beginne gleich damit, die neue Sprachlaborsoftware vorzubereiten. Die läuft nämlich auf dem neuen Client nicht. Am Telefon mit Herr Cancian von der Firma Education&Media (die Firma, die unser Sprachlabor geliefert hat) klärt sich kurze Zeit später, weshalb dies so ist. Er verspricht mir, den Mangel zu beheben und mir die Software via Email zu schicken. In der Zwischenzeit kann ich gerade noch die neuen Dateien auf dem Lehrer PC im Zimmer 13 installieren und die Schüler PCs kontrollieren. Bei einem dieser Computer muss ich die Soundkarte auswechseln. Dazu brauche ich einen Schraubenzieher, und der ist natürlich im Büro. Also, ab ins Büro und dort gleich noch einen Ghost-Test dort starten. Auf dem Rückweg zum Zimmer 13 treffe ich Roli Wechsler und bespreche mit ihm die Sache mit den Beamern, die repariert werden müssen. Weit kommen wir in dem Gespräch allerdings nicht, denn Rolis Telefon klingelt. Das müssen wir aber unbedingt vor 10 Uhr noch weiter diskutieren, denn Roli hat mir gesagt, er habe wichtige News dazu. Um 8.30 Uhr ruft dann auch prompt einer der Firma „Bild&Ton“ an, die für die Beamer in unserem Haus zuständig ist. Die Standardauflösung für unsere Geräte ist zu hoch, stellt sich heraus. Dafür müssen wir eine Lösung finden... Immerhin kann ich nun die Software auf dem alten und neuen Client neu installieren, und um 9.45 Uhr ist es Zeit für eine Pause. Im Lehrerzimmer treffe ich unseren Prorektor Luigi Brovelli. Im Zimmer 13 müsse für den TecDay noch eine Software installiert werden. Da er sie grad dabei hat, kopieren

wir sie schnell auf meinen USB Stick. Und Roli Wechsler ist auch da. Sehr gut, so können wir unser Beamergespräch bei einem Kaffee fortsetzen. Nach mehreren erfolglosen Versuchen, Herrn Cancian zu erreichen, habe ich ihn um 10.15 endlich an der Strippe. Auf beiden Clients ist die neue Software jetzt installiert und neu konfiguriert. Nun kann ich mir Gedanken darüber machen, wie ich den Installer für das Sprachlabor schreibe. Immerhin beruhigt mich, dass wir die neuen Geräte ohne Hardwareanpassungen installieren können. Es ist mittlerweile 10.30 Uhr, ich kontrolliere meine Emailbox. Maricarmen vom MSE-Sekretariat schreibt, Regula Jeger, Leiterin der MSE, sei zu Hause am Arbeiten und komme nicht ins Netz. Ob ich morgen da sei und bei ihr im Büro vorbei kommen könne. Da ich weiss, dass eine Analyse in der Schule nix bringt, rufe ich sie an. Wir können das Problem am Telefon lösen. Komme nun dazu, einige kleinere Pendenzen zu erledigen und mit Kari abzugleichen, ob wir auf dem gleichen Wissenstand sind, was die Zentralisierung angeht. Um 11.25 Uhr kommt die Meldung rein, der Drucker im Zimmer E16 funktioniere nicht. Ist aber nur ein Papierstau, kann schnell behoben werden. Kurz darauf ruft der Spezialist von „Bild&Ton“ nochmals an. Schnell noch die Sitzung mit dem DIIN von 13 Uhr vorbereiten. Eigentlich habe ich aber langsam Hunger. Um 12.10 Uhr gehe ich die Mensa zum Mittagessen. Markus, Yves und Kari kommen mit. Um 13 Uhr beginnt dann die Sitzung. Es geht vor allem um die Zentralisierung aller Computer des Kantons. Um 14.45 Uhr trinken wir dann mal alle zusammen einen Kaffee. Dazwischen kommt ein Anruf vom Sekretariat, der Drucker spinne. Ich sprinte deshalb kurz hoch und behebe das Problem. Die Sitzung entwickelt sich zu einer Monsterangelegenheit. Erst um 18 Uhr ist sie beendet. Dutzende von Kleinigkeiten müssen abgeklärt, vorbereitet, geplant und vorausgedacht



werden. Eine Riesensache mit grossen Umwälzungen für alle Beteiligten. Endlich komme ich dazu, den Installer fürs Zimmer 13 zu schreiben und zu testen. Yeah! Er läuft und somit kann ich ihn auf den Ghostserver stellen. Leider meldet dieser Depp einen Fehler. Die Domäne könne nicht gefunden werden. Mann, such doch mal anständig, dann findest du auch! Aber der macht keinen Wank, deshalb bleibts an mir hängen. Rufe meine Familie an. Es wird wieder mal später heute. Jetzt muss ich die Domänenkonfiguration löschen und neu erstellen. Wieder taucht ein Fehler auf. Die Freigabe kann nicht gefunden werden. Soll ich diesen PC ersäufen oder lieber erschlagen? Leider arbeite ich im Erdgeschoss, sonst würde ich ihn wohl ganz einfach zum Fenster raus schmeissen. Also, Freigabe neu erstellen und – ich glaube es kaum – die Task läuft durch! Die Tests an den Clients sind i.O. Die Sache läuft nun auf der neuen und der alten Hardware. Ziel erreicht. Aufgabe geschafft. Ich auch. Es ist 21.35 Uhr. Ich geh nach Hause.

.....  
Andy Nierhaus

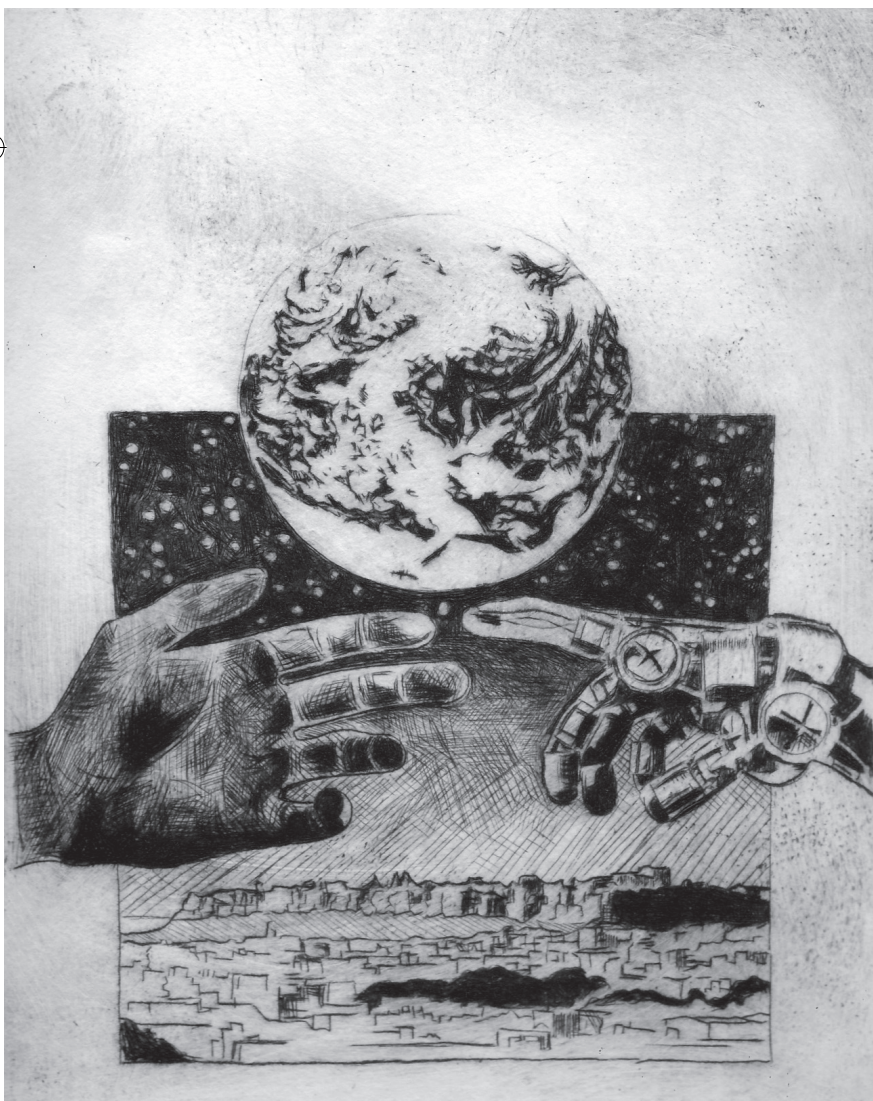


Illustration . Janine Koch

# Agenda

Freitag, 30. Oktober 2009, 12.30 Uhr

## Lunchtimekonzert

Aula der KSR

Konzert der Gesangsschülerinnen und Gesangsschüler  
von Andrea Tschudi

Montag, 9. November 2009, 13.10 - 14.35 Uhr

## Blueskonzert

Aula der KSR

Freitag, 11. Dezember 2009, 12.30 Uhr

## Lunchtimekonzert

Aula der KSR

Donnerstag, 17. Dezember 2009, 20 Uhr

Freitag, 18. Dezember 2009, 20 Uhr

## Weihnachtskonzert der Kantonsschule Reussbühl

Kath. Kirche Reussbühl

Chor und Orchester der Kantonsschule Reussbühl

Leitung: Rolf Stucki, Erwin Schnider, Pawlo Dlaboha  
Kollekte

Freitag, 15. Januar 2010, 12.30 Uhr

## Lunchtimekonzert

Aula der KSR

Dienstag, 26. Januar 2010, 9.50 - 11.25 Uhr

## Menschenwürdig sterben? Überlegungen aus ethischer Sicht

Aula der KSR

Vortrag von Dr. Markus Zimmermann-Acklin,  
Lehr- und Forschungsbeauftragter am Institut für Sozialethik  
der Universität Luzern





# ... Japan

Während einer langen Sitzung, umgeben von japanischen Mitarbeitern in blau-braunen Uniformen und gelangweilt von schlecht gestalteten Powerpoint-Folien auf Japanisch, frage ich mich, was ich hier in Tokyo mache, wie es mich bloss hierher verschlagen hat.



(c) Matthias Frey / komakino.ch

Bereits 14 Jahre ist es her, dass mich die KSR als reif taxierte und in die grosse, weite Welt entliess. Mit dem Studienbeginn an der ETH in Zürich (Fachrichtung Elektrotechnik) erfolgte auch ein erster Ortswechsel; es sollte nicht der letzte bleiben. Doch vorerst, während der ersten zwei Studienjahre, hatte ich nur ein Ziel vor Augen: die nächste Prüfung überstehen.

Erst nach den zwei selektionierenden Vordiplom-Prüfungen machte das Studium Spass, der Druck war geringer, und ich konnte mir überlegen, was ich wirklich wollte. Den Rest des Diplomstudiums verbrachte ich dann halbezeitig im Ausland: Praktikum in Thailand, Forschungsaufenthalt in den USA und Diplomarbeit in Japan. Was sich anhören mag wie eine Ferienreise, war nicht nur angenehm, sondern auch anstrengend, aber immer lehrreich und spannend. Nach der Diplomarbeit in Japan kam ich zurück an meine Alma Mater für das Doktorat, welches fast fünf Jahre dauerte.

Der Photograph Robert Frank erwähnte in einem Vortrag, dass man, um etwas Neues zu lernen, entweder in die Schule gehen oder einen Ortswechsel vollziehen könne. Nach zehn Jahren Studium an der ETH war ein Wegzug angebracht, und ich landete erneut in Tokyo.

Auch wenn mir im Gymi versichert wurde, dass „Sprachen nicht meine Stärke“ seien, fasziniert mich die lokale Sprache hier sehr, und ich habe viel Zeit in deren Studium investiert. Über die Sprache lässt sich wohl auch die darunterliegende Kultur am besten verstehen.

Japanisch verwendet drei unterschiedliche Alphabete: Hiragana, Katakana und Kanji. Die ersten beiden sind Silbenschriften mit je 46 Zeichen, welche relativ einfach erlernt werden können. Die Kanji-Zeichen kommen ursprünglich aus China, und um fähig zu sein eine Zeitung zu verstehen, sollte man etwa 2000 lesen können. Unterdessen bin ich auf Primarschul-Niveau angelangt, bei etwa 500 Zeichen, was zum Lesen von Kinderbüchern, dem Fahrplan und von Speisekarten ausreicht und auch bei Fachvorträgen mit spezialisiertem Vokabular hilft.

Als Ingenieur wird man trainiert, mit oft unvollständiger Information schnell ein Urteil fällen zu können; tut man dies auch in Bezug auf fremde Kulturen, so führt das zu Problemen, wie ich oft feststellen musste. Auch all die Kulturführer waren interessant zu lesen, und trotzdem musste ich die Fehler meist zuerst selber und vor Ort machen, um die kulturellen Unterschiede begreifen zu können.

Die anstrengenden Sitzungen werden einerseits (Konfuzius sei Dank!) sehr hierarchisch geführt: Der Vorgesetzte, welcher oft wegen seines Dienstalters und nicht seines Könnens befördert wurde, entscheidet, die Untergebenen führen aus. Andererseits ist der Konsens in der Gruppe sehr wichtig. Auch innerhalb der Firma ist das Erhalten der Harmonie oberstes Gebot; direkte Konflikte werden um jeden Preis vermieden, weshalb auch keine offenen und „harten“ Diskussionen geführt werden können. Für Ausländer ist dieser Teil der Kultur zwar interessant, jedoch oft auch frustrierend und nicht nachvollziehbar. Gerade für technische Entwicklungen finde ich dieses Verhalten ineffizient, da Konsens selten zu Innovation führt.

Solche Sitzungen werden jedoch kompensiert durch tägliche, spannende Erlebnisse in der nach drei Jahren noch immer oft fremden und interessanten Umgebung, durch liebe Freunde, durch das Lernen einer neuen Sprache, welche alle bekannten Regeln auf den Kopf stellt, und natürlich durch das Judo-Training im Ursprungsland. Wenn ich abends im lokalen Dojo von den Judo-Partnern mit lautem „KONBANWA“ – guten Abend – begrüsst werde und wir alle zusammen von Klein bis Gross schweisstreibend trainieren, weiss ich jeweils wieder, warum ich hierher gekommen bin.

Matthias Frey absolvierte 1995 die Matura an der KSR, 2006 doktorierte er an der ETH Zürich in Elektrotechnik am Institut für Signal- und Informationsverarbeitung. Als Elektroingenieur lebt und arbeitet er seit drei Jahren in Japan. Seit mehreren Jahren arbeitet er auch als Photograph und ist begeisterter Judoka. Seine Website: [www.komakino.ch](http://www.komakino.ch)



Die Woche vor den Herbstferien verbrachten die 6. Klassen auf Kulturreisen, je eine Gruppe in Barcelona, Berlin, Florenz, Lyon, Neapel und Paris. Exemplarisch dafür steht der folgende Bericht:

## Kulturprojekt Lyon 2009

Zum ersten Mal besuchte eine Gruppe die Stadt Lyon. Unter der Leitung von Felix Abgottspon und Charles Baumann befassten sich die MaturandInnen mit den vielseitigen Aspekten dieser oft etwas verkannten Rhonestadt. Der thematische Bogen war weit gespannt: Im geschichtlichen Bereich interessierten die keltisch-römische Besiedlung sowie der Widerstand gegen die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Kulturgeschichtliche Themen waren die Seidenherstellung, die Entstehung des Films, die Vorbildliche Stadtbeleuchtung sowie die Kunst am Bau am Beispiel der Parkhäuser von Lyon sowie der Fassadenmalerei. Ein Einblick in städtebauliche Aspekte wurde durch die Begegnung mit dem Lyoner Architekten Tony Garnier und den Besuch im grössten Stadtpark Frankreichs möglich. Und was wäre ein Besuch in Lyon ohne Beachtung der kulinarischen Seiten dieser Stadt?

Interesse geweckt? – Dann lesen Sie mehr zu diesen Themen in den folgenden Zusammenfassungen der Präsentationen.

### L'illumination de la ville de Lyon Pascal Burri / Tatiana Ribeiro

Eine Stadtbeleuchtung dient in erster Linie als Orientierungshilfe und Werbemittel. Zudem soll sie das Stadtbild verschönern, die Sicherheit erhöhen und die Wirtschaftlichkeit steigern. Lyon war die erste Stadt, die 1989 anfang, ihre Sehenswürdigkeiten mit Hilfe eines Generalbeleuchtungsplanes zu beleuchten. Ziel war es, die Schönheit der Stadt auch bei Nacht hervorzuheben. Seit 1999 feiern die Lyoner jährlich um den 8. Dezember herum „La Fête des Lumières“.

### La Cité Tony Garnier à Lyon Friedrich Langer / Marijana Brasnjić

Die „Tony-Garnier-Stadt“ im achten Bezirk Lyons (Quartier des Etats-Unis) präsentiert auf 24 bemalten Wänden auf einer jeweiligen Fläche von 230 m<sup>2</sup> wichtige Zeichnungen des aus Lyon stammenden Architekten Tony Garnier. Die Fresken wurden zwischen 1920 und 1933 vom Künstlerteam „Cité de la Création“ entworfen. Dieses Freilichtmuseum präsentiert neben einer Einführung „Eine industrielle Stadt“, „Die grossen Arbeiten der Stadt Lyon“ und „Die idealen Städte der Welt“.

### Lyon Parc Auto: Kunst am Bau Stephanie Snoek / Samara Stulz

Lyon Parc Auto versucht eine Harmonie zwischen dem Parkieren, der Sicherheit und der Kunst zu erstellen. Die zwei wohl schönsten und eindrucklichsten Beispiele dafür sind die Parkhäuser Célestin und Hôtel de Ville. Beides sind unterirdische Bauten, welche in der Mitte einen zylindrischen Schacht aufweisen. Beim Hôtel de Ville befindet sich im Zentrum dieses Schachts ein Kunstwerk aus metallenen Buchstaben, die ein Gedicht bilden. Beim Parkhaus Célestin verleihen symmetrische Fenster an den Seiten des Schachtes, kombiniert mit einem rotierenden Spiegel am Boden, ein eindruckliches Bild.

### L'Olympique Lyonnais Tobias Beeler / Sergio Di Michelangeli

„Stade de Gerland“ heisst das Fussballstadion von Olympique Lyonnais. Mit 41'000 Sitzplätzen gehört es zu den grössten Stadien Frankreichs. Eigentlich ist das Stadion im Besitz der Stadt, so dass es bei jedem Heimspiel gemietet werden muss. Das von Tony Garnier ursprünglich als Velodrom erbaute und für die Weltmeisterschaft 1998 umgestaltete Stadion ist in die Jahre gekommen, und der Club wird ab 2011 am Stadtrand ein neues errichten.

### Cuisine lyonnaise Flavio Schmidig / Roy Schmidlin

Lyon ist die kulinarische Hauptstadt von Frankreich. Ein grosser Teil der Lyoner Küche wurde von der hiesigen Seidenweberindustrie beeinflusst. Die Frauen der Seidenweber betrieben als Zusatzeinnahmequelle kleine Speiselokale, sogenannte Bouchons. Gegenwärtig schwingen in Lyon zahlreiche junge Sternköche den Kochlöffel. Neben Luxusgourmettempeln sind aber auch viele kleine Restaurants zu finden, ähnlich den Bouchons.

### Lyon et le cinéma Andreas Willi / Kevin Yavuz

Das Musée Lumière stellt die Geschichte der Erfindung des Kinofilms durch Louis Lumière um 1895 dar. Sein Vater Antoine ist bereits ein angesehener Photograph in Lyon. Er regt seine beiden Söhne an, sich mit bewegten Bildern zu befassen. 1895 melden die Brüder das Patent für den Kinematographen an. Mit diesem Vorläufer der Kamera drehen sie ihren ersten Film: „La sortie de l'usine Lumière“. Die Villa der Familie Lumière dient heute als Kinomuseum, wo man einige der genialsten Erfindungen im Bereich der Fotos und Filme bewundern kann.

### Lyon et son Parc de la Tête d'Or Cvijetin Arsenovic / Vladimir Filipovic

Der „Parc de la Tête d'Or“ liegt im Herzen Lyons und ist der grösste Stadtpark Frankreichs. Auf dieser riesigen Fläche befinden sich Seen, ein zoologischer Garten, ein Rosengarten, der botanische Garten und natürlich viel Grün. Der Park wurde 1856 als Naherholungsraum für die Lyoner Stadtbevölkerung errichtet. Auch heute verbringen viele Lyoner ihre Freizeit dort.

### Lyon et la soie Gianna Burri / Manuela Eugster

Seide wird aus dem Kokon des Maulbeerspinners hergestellt. In China entdeckte man die Möglichkeit zur Verarbeitung der Seide schon sehr früh. Doch diese war ein wohl gehütetes Geheimnis. Seide wurde über die Seidenstrasse bis nach Europa transportiert. Im Altertum gelangte das Wissen schliesslich nach Europa, wobei vor allem die Italiener davon Gebrauch machten. Dank italienischer Einwanderer wurden Städte wie Lyon und Paris für die Seidenweberei bekannt.

### Lyon capitale de la Résistance Alain Ding / Louis Soares-Correia

La Résistance ist die französische Widerstandsbewegung gegen die Nazis sowie gegen die mit diesen kollaborierenden französischen Institutionen (Vichy Regime) und Teile der französischen Bevölkerung. Aufgrund ihrer strategisch günstigen Lage wurde die Stadt Lyon zum Hauptquartier der Résistance. Einer der Hauptakteure war Jean Moulin, dem Charles de Gaulle aus dem Exil in London den Auftrag gab, die verschiedenen Widerstandsbewegungen zu vereinen. Jean Moulin wurde zweimal von der Gestapo verhaftet; beim zweiten Mal starb er nach wiederholter Folter durch Klaus Barbie auf dem Weg ins Konzentrationslager an Herzversagen. Heute ruht Jean Moulin im Panthéon.



## Neue Lehrpersonen stellen sich vor:



### Ines Brunhart

Nach der Matura am Liechtensteinischen Gymnasium studierte ich in Bern und Berlin Germanistik und Hispanistik. Seither habe ich in Limerick Bachelor- und Lehramtsstudierende am Mary Immaculate College und der University of Limerick im Fach Deutsch unterrichtet. Daneben dissertierte ich zum Thema Vergangenheitsbewältigung in Erich Hackls Geschichtserzählungen. Nach sechs Jahren Irland freue ich mich auf ein interessantes und lehrreiches Jahr an der Kantonsschule Reussbühl.

**Eine gute Schule ist** geprägt von einer motivierenden Atmosphäre.

**Meine Wunsch-Klasse ist** offen für neue Erfahrungen.

**Wenn ich nicht Lehrerin geworden wäre, wäre ich** heute wohl Apothekerin.

**Helden meiner Kindheit** waren meine Eltern.

**Lebensmotto/Philosophie:**  
Chancen nutzen, wenn sie sich bieten.

**Während meiner Matura-Zeit hörte ich** „The Cranberries“.

**Meine aktuellen „kulturellen“ Top3:**  
Erich Hackl, irische Pub-Musik und Angkor Wat.

**Auf diese Frage hätte ich gerne eine Antwort:** Warum ist vieles komplizierter, als es sein müsste?

„Man lernt nicht bloss für die Schule, sondern fürs Leben“ trifft für mich auf alles zu.



### Pascal Stäuber

- Habe an der ETH in Zürich Physik studiert
- und in Astrophysik an der ETH promoviert.
- Habe insgesamt fünf Jahre geforscht im Bereich „Sternentstehung“.
- Wirke mit beim jüngsten ESA Satellit „Herschel“.
- Habe an der Kanti Luzern für zwei Jahre unterrichtet.
- Bin verheiratet, habe eine kleine Tochter, mit der ich die Welt neu entdecke.
- Liebe englische Literatur, polynesischen Kultur und das Reisen.

**Eine gute Schule ist** ein Ort, wo man für die Zukunft viel profitiert.

**Meine Wunsch-Klasse** ist individuell.

**Wenn ich nicht Lehrer geworden wäre, wäre ich** Forscher oder Rockstar:-)

**Held meiner Kindheit:** Superman.

**Lebensmotto/Philosophie:** Aloha!

**Während meiner Matura-Zeit hörte/ las/schaute ich** Kitchens of distinction/ Hermann Hesse/ Theater.

**Meine aktuellen „kulturellen“ Top3:**  
A Fine Frenzy, Israel Kamakawiwo, Oscar Wilde.

**Auf diese Frage hätte ich gerne eine Antwort:** Was ist die entscheidende Frage?

„Man lernt nicht bloss für die Schule, sondern fürs Leben“ stimmt für jedes Fach, und dies sollte man geniessen...



### Karin Gebhard

Neben meiner grossen Leidenschaft für England, die englische Sprache und Kultur gilt meine zweite grosse Liebe der Musik. Seit meiner Jugend spiele ich in den verschiedensten Formationen Geige, weil das gemeinsame Musizieren jedes Mal wieder ein ganz spezielles Erlebnis ist. Ich interessiere mich aber auch für andere Formen der Kunst, insbesondere Film und Theater. Zudem verbringe ich gerne Zeit draussen in freier Natur.

**Eine gute Schule ist,** wo offen und ehrlich miteinander umgegangen und gegenseitig Wertschätzung gezeigt wird.

**Guter Unterricht ist,** wenn Lernen Spass macht.

**Wenn ich nicht Lehrerin geworden wäre,** wüsste ich nicht, was ich machen würde.

**Heldin meiner Kindheit** war Käthi Maurer, meine erste Geigenlehrerin.

**Lebensmotto/Philosophie:**  
Every cloud has a silver lining.

**Während meiner Matura-Zeit hörte ich** Ö3, um meiner Lieblingsstadt Wien etwas näher zu sein.

**Meine aktuellen „kulturellen“ Top3:** Donna Leon's Commissario Brunetti, Patent Ochsner (seit eh und je) und Gavin and Stacey.

**Auf diese Frage hätte ich gerne eine Antwort:** Warum darf es immer nur eine Frage sein?

„Man lernt nicht bloss für die Schule, sondern fürs Leben“ trifft für mich bei allem zu, was man macht.



### Andreas Egli

Ing. FH/HTL HWV Executive MBA

Bisherige Lehrtätigkeit

1999 – 2004 Kantonsschule Sursee Sek II

Lehrauftrag Informatik / Wirtschaftsfächer

2001 – 2002 WML Wirtschaftsmittelschule

Luzern Sek II Lehrauftrag Informatik

2002 – 2004 PZM Pädagogisches

Ausbildungszentrum Musegg Sek II Lehrauftrag

Informatik / Erwachsenenbildung

2004 – 2009 Schulen der Gemeinde Emmen

Sek I Lehrauftrag Informatik

#### Guter Unterricht:

Mir ist wichtig zu informieren und aufzuzeigen, wo das Gelernte in der Praxis eingesetzt und umgesetzt wird. Das Gelernte muss in Bezug gebracht werden zu einem praktischen Nutzen.

#### Meine Wunsch-Klasse:

motivierte Schüler, die mich fachlich fordern.

**Wenn ich nicht Lehrer geworden wäre, wäre ich Ingenieur oder Manager geblieben.**

#### Helden meiner Kindheit:

Superman, Winnetou.

#### Lebensmotto/ Philosophie

Beruflich immer das zu tun, was man gerne macht. Aus Hobby wird Beruf.

#### Während meiner Matura-Zeit hörte ich:

An die Musik erinnere ich mich nicht mehr genau, aber Blondie, Lou Reed wurde in dieser Zeit sehr oft gehört.

#### Meine aktuellen „kulturellen“ TOP2

Klassische Konzerte, kulturelle interessante Reisen.

#### „Man lernt nicht bloss für die Schule, sondern fürs Leben“

Das Wichtigste ist, sich selber Ziele zu setzen. Nicht die Eltern und nicht andere Personen bestimmen, welche Schule ich besuche. Die Schülerin oder der Schüler darf nicht fremdbestimmt sein, sondern muss selbstbestimmt sein. Die Frage, für wen man lernt, ist nun geklärt.



### Gregor Schäfer

Latein kann uns dabei behilflich sein, uns immer wieder von Neuem an die Quelle unseres Lebens und unseres Denkens zurück- und hinführen und uns zeigen, was Sprache – jenseits bloss nützlichen Mittels zur bequemen Kommunikation – auch ist.

**Eine gute Schule ist** ein Ort, dessen oberstes Ziel es ist, gute Lehrer und Lehrerinnen dereinst überflüssig zu machen – allerdings nicht, um schlechten Platz zu machen.

**Meine Wunsch-Klasse** ist nicht zu gross, vorurteilsfrei bereit für neue Erfahrungen und im besten Sinne des Wortes weltfremd.

**Wenn ich nicht Lehrer geworden wäre, wäre ich...** Ich bin nicht eigentlich Lehrer geworden, sondern unterrichte neben meinem Studium.

**Helden meiner Kindheit:** Glücklicherweise eine Kindheit, die keine Helden nötig hat.

#### Lebensmotto/ Philosophie

Ich studiere Philosophie, kann diese Frage also nicht beantworten.

#### Während meiner Matura-Zeit hörte ich:

Dasselbe wie zuvor...und teilweise wie noch danach...

#### Meine aktuellen „kulturellen“ TOP3

Davor versuche ich mich, so gut es geht, zu schützen...

#### Auf diese Frage hätte ich gerne eine Antwort:

Eine gut gestellte Frage enthält ihre Antwort bereits in sich und ist ohnehin besser als jede Antwort es je sein könnte.

#### „Man lernt nicht bloss für die Schule, sondern fürs Leben“ trifft für mich zu bei

allem, weil die Schule in dem Zweck sich erfüllen sollte, Vorbereitung auf das Leben zu sein; nichts, weil das Leben immer reicher ist als jede Schule es sich träumen lässt – mit wenigen Ausnahmen...



### Armin Hruby

Geboren und aufgewachsen in Köln (D), verheiratet, zwei Buben (16, 18) wohnt in Niederlenz (AG), mittlerweile Bürger von Bischofszell (TG).

Mathematisch-naturwissenschaftl. Gymnasium inkl. Abitur direkt neben ‚Bayer Leverkusen‘.

Zwei Jahre zur See gefahren, allerdings nicht bei der christlichen Seefahrt.

Studium der Mathematik, Philosophie und Pädagogik inkl. Lehrerausbildung und Promotion über ‚Gott und die Welt‘.

Neun Jahre Erwachsenenbildung, Elf Jahre Druckerei und Verlag, Entwicklung und Einführung einer Prozessmanagement-Software, Mathematiklehrer.

**Eine gute Schule ist** wie eine grosse Portion ‚Pommes rud weiss‘ (Rot und Weiss sind die Stadtfarben von Köln).

**Wenn ich nicht Lehrer geworden wäre, wäre ich** Dominikaner- oder Jesuitenpater (bin ‚leider‘ reformiert ;-)), klappt vielleicht im nächsten Leben.

#### Held meiner Kindheit:

Lukas der Lokomotivführer.

#### Lebensmotto/Philosophie:

‚Im nächsten Leben wird alles anders/besser‘.

#### Während meiner Matura-Zeit hörte/las/schaute

**ich:** Donavan, Der Gaf von Monte Christo, Raumpatrouille.

**Meine aktuellen „kulturellen“ Top3:** Han Shan, Professor Volland, der Doctor Communis.

#### Auf diese Frage hätte ich gerne eine Antwort:

Lügen wirklich alle Kreter, wie Epimenides von Kreta behauptet hat?

#### „Man lernt nicht bloss für die Schule, sondern fürs Leben“ trifft für mich vor allem zu bei:

der Eleganz einer Lösung, Schönheit ist immer der erste Prüfstein der Wahrheit. Mathematik ist die Wissenschaft von den ewigen Wahrheiten.



## Interview mit dem Komponisten Dieter Ammann



Der in Zofingen wohnhafte Dieter Ammann gehört zu den wohl erfolgreichsten zeitgenössischen Komponisten der Schweiz. Neben seiner Tätigkeit als Komponist ist er Dozent an der Musikhochschule Luzern, wo er Komposition und Theorie unterrichtet. Das Lucerne Festival hat Dieter Ammann im kommenden Sommer als Composer in residence eingeladen. Für die „Nummer Eins“ hat er sich einen ganzen Vormittag Zeit genommen.

Wenn ich deinen Lebenslauf betrachte, fällt mir auf, dass du erst mit ungefähr 30 Jahren mit Komponieren begonnen hast. Hattest du nicht früher, während dem Studium, schon mal den Gedanken, eigene Stücke zu schreiben?

*Dieter Ammann:* Bereits während dem Studium für Schulmusik interessierte ich mich sehr dafür, wie ein Stück gemacht ist. Ich probierte einige Stücke nachzuformen und sie zu verstehen. Auch das Analysieren von Werken brachte mich dem Komponieren näher, doch richtig begonnen habe ich dann erst später.

Was hat dann den Stein schliesslich ins Rollen gebracht?

Das war ein Kunstmaler, der mich fragte, ob ich ein Stück für eine seiner Ausstellungen komponieren könne. Daraufhin schrieb ich ein Streicherstück, welches dann dem Sohn des Malers so gut gefiel, dass mir dieser einen weiteren Auftrag gab. So entstanden meine ersten Stücke.

Schreibst du grundsätzlich nur dann, wenn du einen Auftrag erhältst?

Wenn es sich um klassische Musik handelt schon. Spiele ich jedoch in irgendeiner Band, schreibe ich natürlich auch ohne einen Auftrag musikalische Gedanken auf. Doch dort ist die Herangehensweise natürlich ganz anders als in der Klassik.

Du hast erwähnt, dass du auch noch in Bands unterwegs bist. Welches ist eigentlich dein Ursprungsinstrument?

Mein zuerst erlerntes Instrument ist ganz klar das Klavier. Doch schon bald, als mein Bruder mal eine Trompete nach Hause

brachte, begann ich auch mit dieser zu musizieren. Später kamen noch andere Instrumente wie Kontrabass und Gitarre hinzu. Oft machten wir in der Familie Musik, da mein Vater ebenfalls Multiinstrumentalist war.

Wirken sich die praktischen Erfahrungen mit all diesen Instrumenten auch auf deine Arbeit als Komponist aus?

Auf jeden Fall! Ich bin ziemlich froh darüber, denn so habe ich schon grosse Kenntnis über die einzelnen Instrumente und weiss auch, wie ich sie gut in meinen Stücken verwenden kann.

Bist du denn noch viel als Interpret unterwegs?

Wirklich selten. Vielleicht fünf bis zehn Mal im Jahr. Weil ich neben dem Komponieren noch Dozent an der Musikhochschule Luzern bin. Möchte ich mich wirklich in ein Werk vertiefen, sind schon die gesamten Semesterferien verplant. Zudem muss ich mich dann auch immer lange vor einem Auftritt darauf vorbereiten.

Hat diese Tätigkeit als Interpret dennoch einen Einfluss auf das Komponieren?

Ich behaupte nicht. Trotzdem gibt es einige Leute, die meine Musik hören und sagen, dass sie zum Beispiel im Rhythmus einiges aus dem Jazzbereich wiedererkennen. Doch dieser Einfluss passiert wohl eher unbewusst. Ich versuche aber stets, beides voneinander zu trennen.

Da du ja sowohl im Jazzbereich als auch in der neuen Klassik tätig bist, sind die Reaktionen des Publikums sicher unterschiedlich. Wie würdest du das beschreiben?

Im Jazz ist der Austausch zwischen Publikum und Interpret viel schneller und direkter. In der neuen Klassik hingegen ist schon der Schaffensprozess ganz anders. Man ist lange alleine vor dem Pult und schreibt die Musik auf. Wird das Werk dann aber veröffentlicht, ist die Freude allerdings gross, wenn ich sehe, dass diese Musik Wirkung erzeugen kann, auch ohne „schön“ zu sein. Es gelten dort andere Qualitätskriterien, die über eine ästhetische Stilistik hinauswirken. Wobei ich sagen muss, dass sich auch in meiner Musik schöne Stellen finden.

Wie produktiv bist du als Komponist? Wie viele Stücke schreibst du ungefähr?

Ich bin ein sehr langsamer Komponist. Deshalb schreibe ich im Jahr auch nur ein Stück. Da ich mich jeweils lange und intensiv damit beschäftige, mir sehr viel Zeit dafür nehme, kann ich auch sagen, dass es sich um qualitativ gute Stücke handelt.

Bist du im Moment am Schreiben?

Ja. Ich schreibe momentan ein Stück für das Lucerne Festival vom nächsten Jahr.

Herzlichen Dank für dieses interessante Gespräch!

Samuel Zihlmann (6e) im Gespräch mit Dieter Ammann



## Der neue Schülerratspräsident über das vergangene Schuljahr

Nach den langen und erholsamen Sommerferien begann auch für den Schülerrat das neue Schuljahr mit dem ersten Schultag. Am Mittag schenkte der Schülerrat nämlich von der Schule gesponserte Getränke an die Schülerschaft aus. Da das Wetter super war, wurde diese Erfrischung von allen sehr geschätzt.

Im ersten Semester des letzten Schuljahres haben wir uns vor allem auf kleinere Projekte konzentriert, denn Grosses stand nicht an. Nicht zu vergessen sind jedoch die Sitzungen, an denen wir mitreden und mitbestimmen dürfen. Es ist uns ein Anliegen, die Meinung der Schülerinnen und Schüler zu vertreten und diese der Schulleitung mitzuteilen. Darum sind wir froh, an diesen spannenden Sitzungen teilnehmen zu dürfen.

Es war an einer Schülerratssitzung im November, als wir demokratisch entschieden, einen Weihnachtsball zu organisieren. Die Motivation war spürbar gross, und jeder setzte sich dafür ein. Es gab unzählige kleine Dinge, die erledigt werden mussten, um ein solches Fest zu organisieren. Der Schülerrat ist sehr speziell zusammengesetzt: jedes Mitglied hat seine ganz eigenen Stärken. Manuel Gasser hatte wie immer die ganzen Finanzen im Griff; zusätzlich stellte er alle Preislisten und den Arbeitsplan für die Helfer zusammen. Marc Brunner organisierte den DJ und sorgte für eine super Lichtanlage. Weiter scheuten Tatiana Ribeiro und Flavia Bienz keine Mühe, so dass die Dekoration am Ball mehr als perfekt war. Kerstin Ulrich übernahm den organisatorischen Teil, zum Beispiel die Getränkebestellung, und ich stellte den Bauplan zusammen. Ich entwarf zwei neue Bars, stellte eine Lounge auf die Beine und organisierte eine Bühne. So war am 23. Dezember 2008 alles bereit, und ein nahezu perfekter Abend konnte beginnen. Als wir dann am Weihnachtsabend um drei Uhr endlich fertig waren mit Aufräumen, schauten wir auf einen gelungenen Abend zurück. Ich hörte Stimmen sagen: „Der Weihnachtsball war super, ich hoffe der wird 2009 wieder stattfinden!“ Und mit diesen Worten gingen wir in die Weihnachtsferien. Ich möchte hier noch ein sehr grosses Dankeschön an unseren Hauswart Roland Wechsler und sein Team richten, da er und seine Leute uns durchs ganze Schuljahr und speziell am Weihnachtsball immer zur Seite standen und halfen. Danke!

Nach den Weihnachtsferien gab Kerstin Ulrich das Amt als Präsidentin des Schülerrates ab. Ich danke ihr hiermit für die tolle Arbeit und das Engagement, mit dem sie sich dem Schülerrat gewidmet hat. Die demokratische Wahl fiel auf mich als neuen Präsidenten. Ich musste seit diesem Tag nie mehr auf Arbeit warten. Als Einstieg durfte ich beim Neujahrsapéro eine Rede halten.

Danach war es an der Zeit, den Röselitag zu organisieren. Dank der Hilfe meiner Kollegen hielt sich für mich hier der Aufwand in Grenzen. Wir konnten knapp 1000 kleine Rosen an 700 Schüler und Schülerinnen verteilen, was vielen ein Lächeln auf die Lippen gezaubert hat. Ein Lächeln, ein Dankeschön oder etwas Ähnliches zeigt mir immer, dass sich das Engagement lohnt.

Krönender Abschluss aus Sicht des Schülerrats war die Holidayparty, die unter dem Motto „Las Vegas“ stand. Dank der von uns sehr geschätzten Zusammenarbeit mit dem Rektor verliefen die Party und der halbe Schultag danach ohne grössere Komplikationen. Hiermit ein grosses Dankeschön an unseren Rektor, Herrn Zosso.

Und so stürzte ich mich in die Ferien und kam sechs Wochen später ans Schülerratsfach, welches mit Briefen und Zetteln vollgestopft war, unter anderem einer Anfrage für diesen Text. Ich lächelte kurz und fing an zu schreiben.

Herzlichen Dank!  
Christoph Fuchs, Präsident des Schülerrats



Illustration . Vivianne Husmann



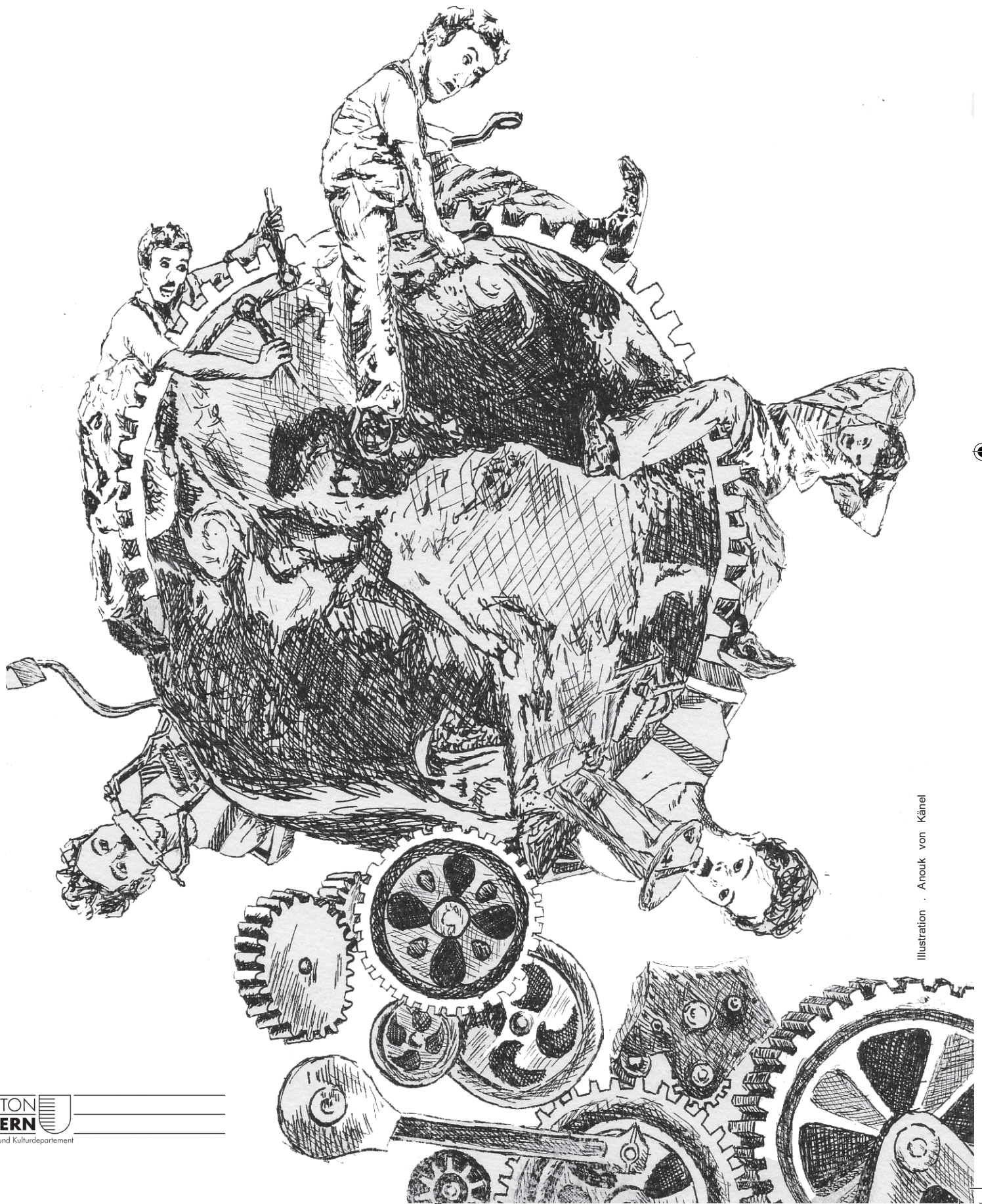


Illustration · Anouk von Känel